

(10. Fortsetzung.)

Das aber glaubte der Kellner nicht zählig mit anhören zu dürfen, und so sagte er denn: „Pardon, Herr Hauptmann, das Bier ist nicht entseflich, ist sogar ganz ausgezeichnet, es ist den ganzen Nachmittag von allen Herren noch nicht eine einzige Klage laut geworden.“

Der winkte ab. „Es ist schon gut, lassen Sie nur.“

Der Kellner schied sich an, sich zurückzuziehen, aber im letzten Augenblick besann er sich auf seine Pflicht, er zog aus seiner Westentasche einen alten Bleistiftstummel, feuchtete den sehr umständlich mit seinen Lippen an und machte dann auf den Untersatz des Kruges einen Strich.

„Was soll denn das?“

„Pardon, Herr Hauptmann, es ist nur, damit der Herr Hauptmann nachher auch ganz genau wissen, wieviel Krüge der Herr Hauptmann getrunken haben.“

„Meinen Sie denn, daß ich die Absicht habe, dieses Glas literweise oder etwa in ganzen Waagonladungen zu mir zu nehmen? Ich denke ja gar nicht daran.“

Der Kellner hielt es nicht der Mühe werth, etwas darauf zu erwidern. So mander Gast war schon gekommen, um nur ganz schnell im Stehen einen Schnitt zu trinken, aber aus den wenigen Minuten, die er bleiben wollte, waren dann schon oft Stunden geworden und aus dem einen Schnitt verschiedene Liter.

„Aber ich habe Sie doch gebeten, mir nicht davon zu reden!“ rief Hauptmann Mehring heftig worden. „Na, dann nicht“, meinte der andere, „aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aroh zu werden.“ Hauptmann Mehring sah ein, daß er einlenken mußte, und so sagte er denn: „Sie kennen doch meine Art. Ihnen grob zu werden, lag mir vollständig fern, ich bin nur schlechter Laune.“

„Ach nein, wirklich?“ fragte der andere ironisch. „Das merkt man Ihnen aber gar nicht an. Worüber haben Sie sich denn geärgert?“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie nicht davon.“ Der andere wandte sich ab. „Mir scheint es das beste zu sein, wenn man heute überhaupt nicht mit Ihnen redet.“ Hauptmann Mehring brummte irgend etwas vor sich hin, dann nahm er erneut sein Glas zur Hand und spülte seinen Kerger hinunter; er kam heute gar nicht aus dem Kerger heraus und insofern auch nicht aus dem Spülen — eine halbe Minute später war der Krug abermals leer.

Und wieder stand der Kellner schon hinter ihm, dieses Mal fraate der gar nicht, sondern nahm stillschweigend den Krug fort, und Hauptmann Mehring ließ es ebenso stillschweigend geschehen. Nur als er das Glas wieder in Empfang nahm, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Das ist aber das allerletzte.“

„Das allerletzte“, wiederholte der Kellner ebenso.

Nur weil Hauptmann Mehring nicht wußte, wie er anders die Unterhaltung beginnen sollte, trant er seinem Nachbar zur Rechten zu und fing dann mit diesem ein Gespräch über einen Bataillonsbefehl an, über den er sich am Vormittag geärgert hatte.

Aber der andere ging nicht darauf ein. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Mehring, und verlassen Sie mich damit. Ich ärgere mich über jeden Bataillonsbefehl, das ist meine heilige Pflicht als Untergebenen, denn wohin sollte es führen, wenn man als Unterthan mit den Anordnungen der Vorgesetzten einverstanden wäre? Aber ich ärgere mich nur, solange ich in der Kaserne bin, mir auch noch zu Hause oder hier in der Aneipe durch den Dienst die Laune verderben zu lassen, daran denke ich nicht.“

Hauptmann Mehring bekam einen dunkelrothen Kopf. „Na, erlauben Sie mal, wenn Sie auch anderer Ansicht sind als ich, so brauchen Sie mir deshalb doch nicht gleich grob zu werden.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Na, grob? Das glauben Sie ja selbst nicht. Lassen Sie sich doch nicht auslachen.“ Und er drehte dem anderen den Rücken zu und mischte sich in die Unterhaltung der übrigen.

„Profit, Herr Hauptmann!“ — „Wenn ich mir ganz gehoramt gefühlt hätte, Herr Hauptmann.“ — Ein jeder begrüßte den neuen Gast, ein jeder trant ihm zu, einem jeden mußte er nachkommen, und als er damit fertig war, war der Krug abermals leer.

Der Kellner war schon wieder zur Hand, aber Hauptmann Mehring widersprach: „Nun ist es genug.“

„Alle guten Dinge sind drei“, antwortete der Kellner.

„So, meinen Sie?“ Fragend sah er den Kellner an. Der aber gab

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

„Sagen Sie mal, Mehring“, nahm jetzt einer der älteren Herren das Wort, „ist es denn wahr, daß Ihre Frau Schwägerin sich ein Reitpferd hat herkommen lassen?“

Der wurde nervös. Um zu Haus nichts von diesem Gaul hören zu müssen, war er ausgetiffen, und nun fing die Sache hier gleich damit an. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie mir nicht davon“, hat er.

„Aber warum denn nicht?“ fragte der ganz erstaunt.

Der Hauptmann schwieg; sollte er sagen, daß Frau Konstanze sich ihr Pferd nicht nur gegen seinen Wunsch, sondern sogar gegen seinen ausdrücklichen Willen hatte kommen lassen? Dann würde man ihn auslachen und verspotten, daß er in seinen eigenen vier Wänden so wenig Autorität besäße. Das bester war schon, er sagte gar nichts, um aber doch wenigstens etwas zu sagen, rief er dem anderen ein lautes „Profit“ zu.

„Profit!“ Klang es zurück, aber dessen Neugierde war noch nicht gestillt. „Sie sind mir noch die Antwort schuldig, Mehring“, meinte er.

„Aber ich habe Sie doch gebeten, mir nicht davon zu reden!“ rief Hauptmann Mehring heftig worden.

„Na, dann nicht“, meinte der andere, „aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aroh zu werden.“

Hauptmann Mehring sah ein, daß er einlenken mußte, und so sagte er denn: „Sie kennen doch meine Art. Ihnen grob zu werden, lag mir vollständig fern, ich bin nur schlechter Laune.“

„Ach nein, wirklich?“ fragte der andere ironisch. „Das merkt man Ihnen aber gar nicht an. Worüber haben Sie sich denn geärgert?“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie nicht davon.“ Der andere wandte sich ab. „Mir scheint es das beste zu sein, wenn man heute überhaupt nicht mit Ihnen redet.“

Hauptmann Mehring brummte irgend etwas vor sich hin, dann nahm er erneut sein Glas zur Hand und spülte seinen Kerger hinunter; er kam heute gar nicht aus dem Kerger heraus und insofern auch nicht aus dem Spülen — eine halbe Minute später war der Krug abermals leer.

Und wieder stand der Kellner schon hinter ihm, dieses Mal fraate der gar nicht, sondern nahm stillschweigend den Krug fort, und Hauptmann Mehring ließ es ebenso stillschweigend geschehen. Nur als er das Glas wieder in Empfang nahm, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Das ist aber das allerletzte.“

„Das allerletzte“, wiederholte der Kellner ebenso.

Nur weil Hauptmann Mehring nicht wußte, wie er anders die Unterhaltung beginnen sollte, trant er seinem Nachbar zur Rechten zu und fing dann mit diesem ein Gespräch über einen Bataillonsbefehl an, über den er sich am Vormittag geärgert hatte.

Aber der andere ging nicht darauf ein. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Mehring, und verlassen Sie mich damit. Ich ärgere mich über jeden Bataillonsbefehl, das ist meine heilige Pflicht als Untergebenen, denn wohin sollte es führen, wenn man als Unterthan mit den Anordnungen der Vorgesetzten einverstanden wäre? Aber ich ärgere mich nur, solange ich in der Kaserne bin, mir auch noch zu Hause oder hier in der Aneipe durch den Dienst die Laune verderben zu lassen, daran denke ich nicht.“

Hauptmann Mehring bekam einen dunkelrothen Kopf. „Na, erlauben Sie mal, wenn Sie auch anderer Ansicht sind als ich, so brauchen Sie mir deshalb doch nicht gleich grob zu werden.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Na, grob? Das glauben Sie ja selbst nicht. Lassen Sie sich doch nicht auslachen.“ Und er drehte dem anderen den Rücken zu und mischte sich in die Unterhaltung der übrigen.

„Profit, Herr Hauptmann!“ — „Wenn ich mir ganz gehoramt gefühlt hätte, Herr Hauptmann.“ — Ein jeder begrüßte den neuen Gast, ein jeder trant ihm zu, einem jeden mußte er nachkommen, und als er damit fertig war, war der Krug abermals leer.

Der Kellner war schon wieder zur Hand, aber Hauptmann Mehring widersprach: „Nun ist es genug.“

„Alle guten Dinge sind drei“, antwortete der Kellner.

„So, meinen Sie?“ Fragend sah er den Kellner an. Der aber gab

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

„Sagen Sie mal, Mehring“, nahm jetzt einer der älteren Herren das Wort, „ist es denn wahr, daß Ihre Frau Schwägerin sich ein Reitpferd hat herkommen lassen?“

Der wurde nervös. Um zu Haus nichts von diesem Gaul hören zu müssen, war er ausgetiffen, und nun fing die Sache hier gleich damit an. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie mir nicht davon“, hat er.

„Aber warum denn nicht?“ fragte der ganz erstaunt.

Der Hauptmann schwieg; sollte er sagen, daß Frau Konstanze sich ihr Pferd nicht nur gegen seinen Wunsch, sondern sogar gegen seinen ausdrücklichen Willen hatte kommen lassen? Dann würde man ihn auslachen und verspotten, daß er in seinen eigenen vier Wänden so wenig Autorität besäße. Das bester war schon, er sagte gar nichts, um aber doch wenigstens etwas zu sagen, rief er dem anderen ein lautes „Profit“ zu.

„Profit!“ Klang es zurück, aber dessen Neugierde war noch nicht gestillt. „Sie sind mir noch die Antwort schuldig, Mehring“, meinte er.

„Aber ich habe Sie doch gebeten, mir nicht davon zu reden!“ rief Hauptmann Mehring heftig worden.

„Na, dann nicht“, meinte der andere, „aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aroh zu werden.“

Hauptmann Mehring sah ein, daß er einlenken mußte, und so sagte er denn: „Sie kennen doch meine Art. Ihnen grob zu werden, lag mir vollständig fern, ich bin nur schlechter Laune.“

„Ach nein, wirklich?“ fragte der andere ironisch. „Das merkt man Ihnen aber gar nicht an. Worüber haben Sie sich denn geärgert?“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie nicht davon.“ Der andere wandte sich ab. „Mir scheint es das beste zu sein, wenn man heute überhaupt nicht mit Ihnen redet.“

Hauptmann Mehring brummte irgend etwas vor sich hin, dann nahm er erneut sein Glas zur Hand und spülte seinen Kerger hinunter; er kam heute gar nicht aus dem Kerger heraus und insofern auch nicht aus dem Spülen — eine halbe Minute später war der Krug abermals leer.

Und wieder stand der Kellner schon hinter ihm, dieses Mal fraate der gar nicht, sondern nahm stillschweigend den Krug fort, und Hauptmann Mehring ließ es ebenso stillschweigend geschehen. Nur als er das Glas wieder in Empfang nahm, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Das ist aber das allerletzte.“

„Das allerletzte“, wiederholte der Kellner ebenso.

Nur weil Hauptmann Mehring nicht wußte, wie er anders die Unterhaltung beginnen sollte, trant er seinem Nachbar zur Rechten zu und fing dann mit diesem ein Gespräch über einen Bataillonsbefehl an, über den er sich am Vormittag geärgert hatte.

Aber der andere ging nicht darauf ein. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Mehring, und verlassen Sie mich damit. Ich ärgere mich über jeden Bataillonsbefehl, das ist meine heilige Pflicht als Untergebenen, denn wohin sollte es führen, wenn man als Unterthan mit den Anordnungen der Vorgesetzten einverstanden wäre? Aber ich ärgere mich nur, solange ich in der Kaserne bin, mir auch noch zu Hause oder hier in der Aneipe durch den Dienst die Laune verderben zu lassen, daran denke ich nicht.“

Hauptmann Mehring bekam einen dunkelrothen Kopf. „Na, erlauben Sie mal, wenn Sie auch anderer Ansicht sind als ich, so brauchen Sie mir deshalb doch nicht gleich grob zu werden.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Na, grob? Das glauben Sie ja selbst nicht. Lassen Sie sich doch nicht auslachen.“ Und er drehte dem anderen den Rücken zu und mischte sich in die Unterhaltung der übrigen.

„Profit, Herr Hauptmann!“ — „Wenn ich mir ganz gehoramt gefühlt hätte, Herr Hauptmann.“ — Ein jeder begrüßte den neuen Gast, ein jeder trant ihm zu, einem jeden mußte er nachkommen, und als er damit fertig war, war der Krug abermals leer.

Der Kellner war schon wieder zur Hand, aber Hauptmann Mehring widersprach: „Nun ist es genug.“

„Alle guten Dinge sind drei“, antwortete der Kellner.

„So, meinen Sie?“ Fragend sah er den Kellner an. Der aber gab

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

„Sagen Sie mal, Mehring“, nahm jetzt einer der älteren Herren das Wort, „ist es denn wahr, daß Ihre Frau Schwägerin sich ein Reitpferd hat herkommen lassen?“

Der wurde nervös. Um zu Haus nichts von diesem Gaul hören zu müssen, war er ausgetiffen, und nun fing die Sache hier gleich damit an. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie mir nicht davon“, hat er.

„Aber warum denn nicht?“ fragte der ganz erstaunt.

Der Hauptmann schwieg; sollte er sagen, daß Frau Konstanze sich ihr Pferd nicht nur gegen seinen Wunsch, sondern sogar gegen seinen ausdrücklichen Willen hatte kommen lassen? Dann würde man ihn auslachen und verspotten, daß er in seinen eigenen vier Wänden so wenig Autorität besäße. Das bester war schon, er sagte gar nichts, um aber doch wenigstens etwas zu sagen, rief er dem anderen ein lautes „Profit“ zu.

„Profit!“ Klang es zurück, aber dessen Neugierde war noch nicht gestillt. „Sie sind mir noch die Antwort schuldig, Mehring“, meinte er.

„Aber ich habe Sie doch gebeten, mir nicht davon zu reden!“ rief Hauptmann Mehring heftig worden.

„Na, dann nicht“, meinte der andere, „aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aroh zu werden.“

Hauptmann Mehring sah ein, daß er einlenken mußte, und so sagte er denn: „Sie kennen doch meine Art. Ihnen grob zu werden, lag mir vollständig fern, ich bin nur schlechter Laune.“

„Ach nein, wirklich?“ fragte der andere ironisch. „Das merkt man Ihnen aber gar nicht an. Worüber haben Sie sich denn geärgert?“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie nicht davon.“ Der andere wandte sich ab. „Mir scheint es das beste zu sein, wenn man heute überhaupt nicht mit Ihnen redet.“

Hauptmann Mehring brummte irgend etwas vor sich hin, dann nahm er erneut sein Glas zur Hand und spülte seinen Kerger hinunter; er kam heute gar nicht aus dem Kerger heraus und insofern auch nicht aus dem Spülen — eine halbe Minute später war der Krug abermals leer.

Und wieder stand der Kellner schon hinter ihm, dieses Mal fraate der gar nicht, sondern nahm stillschweigend den Krug fort, und Hauptmann Mehring ließ es ebenso stillschweigend geschehen. Nur als er das Glas wieder in Empfang nahm, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Das ist aber das allerletzte.“

„Das allerletzte“, wiederholte der Kellner ebenso.

Nur weil Hauptmann Mehring nicht wußte, wie er anders die Unterhaltung beginnen sollte, trant er seinem Nachbar zur Rechten zu und fing dann mit diesem ein Gespräch über einen Bataillonsbefehl an, über den er sich am Vormittag geärgert hatte.

Aber der andere ging nicht darauf ein. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Mehring, und verlassen Sie mich damit. Ich ärgere mich über jeden Bataillonsbefehl, das ist meine heilige Pflicht als Untergebenen, denn wohin sollte es führen, wenn man als Unterthan mit den Anordnungen der Vorgesetzten einverstanden wäre? Aber ich ärgere mich nur, solange ich in der Kaserne bin, mir auch noch zu Hause oder hier in der Aneipe durch den Dienst die Laune verderben zu lassen, daran denke ich nicht.“

Hauptmann Mehring bekam einen dunkelrothen Kopf. „Na, erlauben Sie mal, wenn Sie auch anderer Ansicht sind als ich, so brauchen Sie mir deshalb doch nicht gleich grob zu werden.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Na, grob? Das glauben Sie ja selbst nicht. Lassen Sie sich doch nicht auslachen.“ Und er drehte dem anderen den Rücken zu und mischte sich in die Unterhaltung der übrigen.

„Profit, Herr Hauptmann!“ — „Wenn ich mir ganz gehoramt gefühlt hätte, Herr Hauptmann.“ — Ein jeder begrüßte den neuen Gast, ein jeder trant ihm zu, einem jeden mußte er nachkommen, und als er damit fertig war, war der Krug abermals leer.

Der Kellner war schon wieder zur Hand, aber Hauptmann Mehring widersprach: „Nun ist es genug.“

„Alle guten Dinge sind drei“, antwortete der Kellner.

„So, meinen Sie?“ Fragend sah er den Kellner an. Der aber gab

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

„Sagen Sie mal, Mehring“, nahm jetzt einer der älteren Herren das Wort, „ist es denn wahr, daß Ihre Frau Schwägerin sich ein Reitpferd hat herkommen lassen?“

Der wurde nervös. Um zu Haus nichts von diesem Gaul hören zu müssen, war er ausgetiffen, und nun fing die Sache hier gleich damit an. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie mir nicht davon“, hat er.

„Aber warum denn nicht?“ fragte der ganz erstaunt.

Der Hauptmann schwieg; sollte er sagen, daß Frau Konstanze sich ihr Pferd nicht nur gegen seinen Wunsch, sondern sogar gegen seinen ausdrücklichen Willen hatte kommen lassen? Dann würde man ihn auslachen und verspotten, daß er in seinen eigenen vier Wänden so wenig Autorität besäße. Das bester war schon, er sagte gar nichts, um aber doch wenigstens etwas zu sagen, rief er dem anderen ein lautes „Profit“ zu.

„Profit!“ Klang es zurück, aber dessen Neugierde war noch nicht gestillt. „Sie sind mir noch die Antwort schuldig, Mehring“, meinte er.

„Aber ich habe Sie doch gebeten, mir nicht davon zu reden!“ rief Hauptmann Mehring heftig worden.

„Na, dann nicht“, meinte der andere, „aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aroh zu werden.“

Hauptmann Mehring sah ein, daß er einlenken mußte, und so sagte er denn: „Sie kennen doch meine Art. Ihnen grob zu werden, lag mir vollständig fern, ich bin nur schlechter Laune.“

„Ach nein, wirklich?“ fragte der andere ironisch. „Das merkt man Ihnen aber gar nicht an. Worüber haben Sie sich denn geärgert?“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie nicht davon.“ Der andere wandte sich ab. „Mir scheint es das beste zu sein, wenn man heute überhaupt nicht mit Ihnen redet.“

Hauptmann Mehring brummte irgend etwas vor sich hin, dann nahm er erneut sein Glas zur Hand und spülte seinen Kerger hinunter; er kam heute gar nicht aus dem Kerger heraus und insofern auch nicht aus dem Spülen — eine halbe Minute später war der Krug abermals leer.

Und wieder stand der Kellner schon hinter ihm, dieses Mal fraate der gar nicht, sondern nahm stillschweigend den Krug fort, und Hauptmann Mehring ließ es ebenso stillschweigend geschehen. Nur als er das Glas wieder in Empfang nahm, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Das ist aber das allerletzte.“

„Das allerletzte“, wiederholte der Kellner ebenso.

Nur weil Hauptmann Mehring nicht wußte, wie er anders die Unterhaltung beginnen sollte, trant er seinem Nachbar zur Rechten zu und fing dann mit diesem ein Gespräch über einen Bataillonsbefehl an, über den er sich am Vormittag geärgert hatte.

Aber der andere ging nicht darauf ein. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Mehring, und verlassen Sie mich damit. Ich ärgere mich über jeden Bataillonsbefehl, das ist meine heilige Pflicht als Untergebenen, denn wohin sollte es führen, wenn man als Unterthan mit den Anordnungen der Vorgesetzten einverstanden wäre? Aber ich ärgere mich nur, solange ich in der Kaserne bin, mir auch noch zu Hause oder hier in der Aneipe durch den Dienst die Laune verderben zu lassen, daran denke ich nicht.“

Hauptmann Mehring bekam einen dunkelrothen Kopf. „Na, erlauben Sie mal, wenn Sie auch anderer Ansicht sind als ich, so brauchen Sie mir deshalb doch nicht gleich grob zu werden.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Na, grob? Das glauben Sie ja selbst nicht. Lassen Sie sich doch nicht auslachen.“ Und er drehte dem anderen den Rücken zu und mischte sich in die Unterhaltung der übrigen.

„Profit, Herr Hauptmann!“ — „Wenn ich mir ganz gehoramt gefühlt hätte, Herr Hauptmann.“ — Ein jeder begrüßte den neuen Gast, ein jeder trant ihm zu, einem jeden mußte er nachkommen, und als er damit fertig war, war der Krug abermals leer.

Der Kellner war schon wieder zur Hand, aber Hauptmann Mehring widersprach: „Nun ist es genug.“

„Alle guten Dinge sind drei“, antwortete der Kellner.

„So, meinen Sie?“ Fragend sah er den Kellner an. Der aber gab

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

„Sagen Sie mal, Mehring“, nahm jetzt einer der älteren Herren das Wort, „ist es denn wahr, daß Ihre Frau Schwägerin sich ein Reitpferd hat herkommen lassen?“

Der wurde nervös. Um zu Haus nichts von diesem Gaul hören zu müssen, war er ausgetiffen, und nun fing die Sache hier gleich damit an. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie mir nicht davon“, hat er.

„Aber warum denn nicht?“ fragte der ganz erstaunt.

Der Hauptmann schwieg; sollte er sagen, daß Frau Konstanze sich ihr Pferd nicht nur gegen seinen Wunsch, sondern sogar gegen seinen ausdrücklichen Willen hatte kommen lassen? Dann würde man ihn auslachen und verspotten, daß er in seinen eigenen vier Wänden so wenig Autorität besäße. Das bester war schon, er sagte gar nichts, um aber doch wenigstens etwas zu sagen, rief er dem anderen ein lautes „Profit“ zu.

„Profit!“ Klang es zurück, aber dessen Neugierde war noch nicht gestillt. „Sie sind mir noch die Antwort schuldig, Mehring“, meinte er.

„Aber ich habe Sie doch gebeten, mir nicht davon zu reden!“ rief Hauptmann Mehring heftig worden.

„Na, dann nicht“, meinte der andere, „aber deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aroh zu werden.“

Hauptmann Mehring sah ein, daß er einlenken mußte, und so sagte er denn: „Sie kennen doch meine Art. Ihnen grob zu werden, lag mir vollständig fern, ich bin nur schlechter Laune.“

„Ach nein, wirklich?“ fragte der andere ironisch. „Das merkt man Ihnen aber gar nicht an. Worüber haben Sie sich denn geärgert?“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und reden Sie nicht davon.“ Der andere wandte sich ab. „Mir scheint es das beste zu sein, wenn man heute überhaupt nicht mit Ihnen redet.“

Hauptmann Mehring brummte irgend etwas vor sich hin, dann nahm er erneut sein Glas zur Hand und spülte seinen Kerger hinunter; er kam heute gar nicht aus dem Kerger heraus und insofern auch nicht aus dem Spülen — eine halbe Minute später war der Krug abermals leer.

Und wieder stand der Kellner schon hinter ihm, dieses Mal fraate der gar nicht, sondern nahm stillschweigend den Krug fort, und Hauptmann Mehring ließ es ebenso stillschweigend geschehen. Nur als er das Glas wieder in Empfang nahm, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Das ist aber das allerletzte.“

„Das allerletzte“, wiederholte der Kellner ebenso.

Nur weil Hauptmann Mehring nicht wußte, wie er anders die Unterhaltung beginnen sollte, trant er seinem Nachbar zur Rechten zu und fing dann mit diesem ein Gespräch über einen Bataillonsbefehl an, über den er sich am Vormittag geärgert hatte.

Aber der andere ging nicht darauf ein. „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Mehring, und verlassen Sie mich damit. Ich ärgere mich über jeden Bataillonsbefehl, das ist meine heilige Pflicht als Untergebenen, denn wohin sollte es führen, wenn man als Unterthan mit den Anordnungen der Vorgesetzten einverstanden wäre? Aber ich ärgere mich nur, solange ich in der Kaserne bin, mir auch noch zu Hause oder hier in der Aneipe durch den Dienst die Laune verderben zu lassen, daran denke ich nicht.“

Hauptmann Mehring bekam einen dunkelrothen Kopf. „Na, erlauben Sie mal, wenn Sie auch anderer Ansicht sind als ich, so brauchen Sie mir deshalb doch nicht gleich grob zu werden.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Na, grob? Das glauben Sie ja selbst nicht. Lassen Sie sich doch nicht auslachen.“ Und er drehte dem anderen den Rücken zu und mischte sich in die Unterhaltung der übrigen.

„Profit, Herr Hauptmann!“ — „Wenn ich mir ganz gehoramt gefühlt hätte, Herr Hauptmann.“ — Ein jeder begrüßte den neuen Gast, ein jeder trant ihm zu, einem jeden mußte er nachkommen, und als er damit fertig war, war der Krug abermals leer.

Der Kellner war schon wieder zur Hand, aber Hauptmann Mehring widersprach: „Nun ist es genug.“

„Alle guten Dinge sind drei“, antwortete der Kellner.

„So, meinen Sie?“ Fragend sah er den Kellner an. Der aber gab

keine Antwort, sondern nahm mit geschickten Händen dem Gäste den Krug aus der Hand, um ihn gleich darauf gefüllt zurückzubringen.

„Der letzte“, sagte Hauptmann Mehring mit fester Stimme.

„Der letzte“, pflichtete der Kellner ihm ebenso ernsthaft bei.

ist, das wollen wir schon kriegen.“

„Das denke ich auch.“ stimmte Böhme ihm bei. „Der Feldwebel hat schon einen Mann vorgeschlagen, der Herr Hauptmann brauchen nur ja und Amen zu sagen.“

„Ob der gute Mehring wohl wirklich glaubt, daß diese dienstliche Angelegenheit die ganze Veranlassung unfreies Besuches ist?“ dachte der Bürgermeister. In Wirklichkeit hing die Sache etwas anders zusammen, er stand in tiefes Nachdenken versunken, und plötzlich kam ihm die Erleuchtung. „Doch aber?“ fragte er sich sehr stolz, „oder aber sollte ich vorhin aus Versehen die Treppe nicht in die Höhe, sondern nach dem Souterrain hinuntergestiegen sein.“ Und sehr glücklich, endlich die Lösung des Räthfels gefunden zu haben, drückte er auf die Glode.

Der Bursche öffnete die Thür. „Die gnädige Frau waren schon sehr in Unruhe, wir haben den Herrn Hauptmann überall gesucht, die Herrschaften sind schon bei Tisch, es ist Besuch da.“

Hauptmann Mehring hörte gar nicht hin, er hatte Säbel und Mütze abgenommen und wollte dem Burschen etwas sagen, aber er wußte nicht mehr was, aber genügt hatte er es, das wußte er ganz genau. So schiedte er sich denn an, ins Eßzimmer zu gehen.

„Wenn ich den Herrn Hauptmann um eine Mark achtzig bitten dürfte.“

„Ach so, ja richtig.“ Er hatte das Bezahlen beinahe wieder vergessen, jetzt griff er in die Tasche und drückte dem Kellner einen Thaler in die Hand. Der wollte herausgeben, aber Hauptmann Mehring lehnte ab. „Es ist gut, mein Sohn, laß Dir davon ein Schloß und laß mich dann später zur Jagd ein.“ Und während der Kellner noch eine tiefe Verbeugung nach der anderen machte, so schritt er stolz zur Thür hinaus, aber es hätte nicht viel gefehlt und er hätte sich geföhnt. „Nanu“, sagte er zu sich selbst, „alter Anake, was hast du denn? Solltest du etwa?“

„Nanu“, sagte er zu sich selbst, „alter Anake